

2. Edith Stein und die sie prägenden Orden

KATHARINA OOST

Edith Stein und Beuron¹

Manche von Ihnen sind, wie ich soeben hörte, zum ersten Mal hier in Beuron. Für andere liegt vielleicht eine lange Zeit zwischen dem diesjährigen und ihrem letzten Besuch. Was mag Ihnen in diesen Tagen besonders auffallen in dem kleinen Klosterort an der Donau, der sich in Edith Steins Erleben rührend verklärte? Geht es Ihnen vielleicht so wie meiner Enkelin, die jedes Mal, wenn sie hier in Beuron ist, am ersten Tag sagt: »Hör doch mal, Großmama, wie still es hier ist!« Dabei kommt sie nicht aus Frankfurt oder Berlin, sondern aus dem kleinen, beschaulichen Freiburg. Die Stille also – die hatte es Edith Stein auch besonders angetan. Deshalb eröffnet sie 1928 einen Vortrag auf der Hauptversammlung des Katholischen Bayerischen Lehrerinnenvereins mit den Worten: »Gestatten Sie mir, mit einer kleinen persönlichen Bemerkung zu beginnen. Vor zwei Tagen fuhr ich von Beuron, wo ich die Kar- und Ostertage verbringen durfte, hierher ..., mitten in die Vorbereitungen zu dieser Tagung hinein. Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz denken: dort das stille Tal des Friedens, wo ... Tag und Nacht und Jahr für Jahr das Lob des Herrn gesungen wird, ... und diese Versammlung, die sich zusammengefunden hat, um brennende Gegenwartsfragen zu besprechen. Das ist fast wie ein Sturz vom Himmel zur Erde.«²

Ganz so ins Bodenlose stürzend wird meine Enkelin die Rückkehr in die Breisgaumetropole nicht erleben.

¹ Leicht überarbeiteter Abdruck eines Vortrages, gehalten am 15. April 2005 anlässlich der Jahrestagung der Edith Stein Gesellschaft in Beuron.

² Edith Stein Gesamtausgabe, Freiburg/Basel/Wien 2000, Band 13 (Die Frau – Fragestellungen und Reflexionen), S.1 (im folgenden zitiert: ESGA, Bandnummer und Seitenzahl, bei Briefen Briefnummer).

Wird Ihnen also die Stille besonders auffallen? Oder die Felsen? Das Geläut? Die leerstehenden, teilweise verfallenden Häuser? Sie künden vom Niedergang, zumindest vom Weggang. Es fehlt eine nötige Infrastruktur. Da laufen Entwicklungen auseinander, die zu Edith Steins Zeiten noch ineins gingen. Heute: das überalterte, sich von Jahr zu Jahr verkleinernde Dorf hier und eine lebendige und wachsende Gemeinschaft der Mönche dort. Damals: ein großer Konvent von (1918) 180 bis (1935) 300 Mönchen und ein blühender Ort, Anziehungspunkt für Menschen verschiedenster nationaler, intellektueller und spiritueller Provenienz, regelmäßig überschwemmt von christlichen Pilgern und Wallfahrern. Bis zu 36 Pilgerzüge im Jahr mit jeweils 600 bis 1000 Menschen ergossen sich besonders in den Marienmonaten über Beuron zum spätgotischen Gnadenbild, der Pietà, für dessen Verehrung man 1898/99 eigens eine Wallfahrtskapelle an die Kirche anbaute, in die das Vesperbild 1904 hinübergebracht wurde. Übrigens hatte Beuron damals einen italienischen »Gastarbeiter«, der wenig später die Weltgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mitschreiben sollte. Das raten Sie nicht. Es war Mussolini.

Doch ganz schnell sei nun hier schon angemerkt: Mit Beuron sind auch lichte – oder soll ich sagen: lichtere? – große Namen verbunden: Heidegger, Guardini, Max Scheler, Jawlensky, Cees Nooteboom. Sie wundern sich, daß ich einen niederländischen Gegenwartsautor im Zusammenhang mit Beuron nenne? Dann geht es Ihnen ein wenig so wie mir vor drei Jahren, als ich am Abend im Gästehaus des Kölner Karmel mit einem Buch auf dem Bett lag und plötzlich, 500 km von Beuron entfernt, gänzlich unerwartet wieder in den kleinen Klosterort zurückkatapultiert wurde. Der Roman erzählte gerade in einer Rückblende von drei Männern, die für arte einen Film über Klöster drehen sollen, die deshalb verschiedene Klöster in Europa aufsuchen und aus diesem Anlaß eben auch nach Beuron kommen. Man hatte sich über die Vorzüge des Lateinischen bzw. des Französischen im Gregorianischen Choral kontrovers unterhalten, und ich las nun also:

Aber als sie in Beuron waren, fand er Deutsch auch nicht schlecht. »Zumindest männlicher als Französisch. Aber wenn sie mit ihren gutturalen Stimmen auch noch lateinisch singen würden, kannst du dir das vorstellen?« Und er versuchte, einen deutschen Akzent in das Latein zu legen: »Procul recedant somnia...«

»Hier in Beuron war Heidegger oft«, sagte Arno. »Hier in der Nähe war er Meßdiener gewesen, in Meßkirch. Er hat sich nie ganz davon

lösen können. Hat seine Initialen in die Kirchenbank geritzt. Jemand hat ihn mal beobachtet, wie er sich mit Weihwasser bekreuzigte, und hat ihn gefragt: »Warum machen Sie das? Sie glauben doch nicht mehr daran!«

»Nein«, hatte Heidegger geantwortet, »aber wo so viel gebetet worden ist, da ist das Göttliche in einer ganz besonderen Weise nahe.«

»Aber was ist das Göttliche ohne Gott?« Dabei hatte er (Arno nämlich) leicht hilflos durch seine dicken Gläser geschaut, und der Mönch, der sie begleitete, hatte plötzlich gesagt, »ach, so absonderlich ist das nun auch wieder nicht. Hier finden es offenbar auch Menschen, die an nichts glauben, behaglich. Und außerdem, »Sein zum Tode« ist an sich nicht so rätselhaft, das tun wir auch, allerdings mit einem Unterschied: Heidegger war die Angst, und wir sind die Hoffnung. Vielleicht besucht die heldenhafte Angst ja von Zeit zu Zeit gern mal die ängstliche Hoffnung, vor allem, wenn dabei noch gesungen wird. Um die Angst kann man schließlich kein Ritual aufbauen.«

»Da bin ich mir nicht so ganz sicher«, antwortete Arno. »Was ist mit den Reichsparteitagen in Nürnberg?«

»Ja, das genau habe ich gemeint«, sagte der Mönch. »Die finden doch nicht mehr statt, oder? Das hier« – er beschrieb eine Armbewegung, als wolle er den ganzen Klostersgang, auf dem sie gerade standen, schützend um sie herumziehen – »ist doch eine relativ zähe Substanz... Wenn ich Heidegger lese...« Er beendete den Satz nicht.

»Dann sind Sie froh, daß Sie abends wieder zwischen den Chorbänken stehen«, sagte Arno.

»So ungefähr«, sagte der Mönch. »Vielleicht bin ich auch froh, weil ich weiß, daß an allen möglichen Orten der Erde noch ein paar Menschen zur gleichen Zeit dasselbe singen.«

»Und dasselbe denken?«

»Vielleicht. Nicht immer.«

»Geborgenheit?«

»Oh ja, natürlich.«

»Aber finden Sie es dann nicht merkwürdig, daß er sich zwar an Ihrer Geborgenheit erfreute, sie für sich selbst aber nicht wollte?«

»Merkwürdig nicht, aber vielleicht ... mutig, falls das das richtige Wort ist.«

»Sie könnten auch sagen, daß ihm einfach die Gnade nicht zuteil wurde. So heißt das doch?«

»Ja, so heißt das. Und das müßte ich auch sagen ... nur, zu ihm paßt

das nicht, obwohl ich das natürlich nicht denken – und folglich auch nicht sagen darf.«

Auf dem Rückweg hatte Arno Bertrand den Verlauf und Arthur den Inhalt des Gesprächs erklären müssen, denn ersterer verstand kein Deutsch und letzterer hatte es nur zur Hälfte begriffen und das mit der Gnade gar nicht. Danach hatte Arno vor sich hingesummt, irgendetwas, das zwischen Gregorianisch und Pompompom lag, und hatte dann plötzlich gesagt: »Die Idee! Stell Dir vor, Elfriede ist gestorben, und Heidegger tritt bei den Benediktinern in Beuron ein. Dieser Skandal! Phantastisch!«

Ausgerechnet hier nun reiße ich Sie und mich von Nootebooms Roman »Allerseelen« los und wende unsere Gedanken wieder Edith Stein zu, die, wann immer sie in der Beuroner Kirche war, in der ersten Reihe zu knien pflegte, unmittelbar vor dem Tabernakel und mit Blick in die Gnadenkapelle und auf die Pietà. Am frühen Morgen schon, zur Matutin, die zu Edith Steins Zeiten noch um 4 Uhr begann, sahen die Beuroner Mönche die fromme Frau dort knien und taufte sie die »Matutina«.³ Die Mönche werden sich gefreut haben über so viel Frömmigkeit. Bei anderen stieß solche religiöse Hochleistungsbereitschaft nicht unbedingt auf Gegenliebe. Auch kritische Worte sind bekannt und auch ein wenig hochmütig klingende Bemerkungen Edith Steins zu solchem Unverständnis. So genannter Konvertiten-eifer? Auch Heilige sind Menschen – Gott sei Dank. Die Beuroner Mönche jedenfalls haben ihre Schlichtheit und Bescheidenheit geschätzt. Der ehemalige Klosterpförtner, Br. Anton Manz, erzählt: »... wie ich dann erfuhr, daß dieser Besuch des Hochw. Herrn Erzabtes eigentlich ein sehr gelehrtes Fräulein sei, mußte ich jedesmal ihre Demut bewundern, mit der sie an der Klosterpforte vorsprach. Bewundernswert war auch ihre Ehrfurcht gegenüber allen Mitbrüdern, sogar auch mir, dem jungen, geringen Laienbruder. Sie ehrte uns Ordensleute alle, als ob wir wunder was wären.«⁴

Der hochwürdige Herr Erzabt, von dem Bruder Anton erzählt, war Erzabt Dr. Raphael Walzer. Mit einer Sondergenehmigung aus Rom, denn es fehlten ihm noch 7 Wochen zur Vollendung seines 30. Le-

³ Herbstrith, Waltraud (Hr.): Das wahre Gesicht Edith Steins. München, Kaffke, 5. Auflage 1989, S. 88.

⁴ Kaffanke, Jakobus und Oost, Katharina (Hr.): Wie der Vorhof des Himmels – Edith Stein und Beuron. Beuroner Kunstverlag 2003, S. 201 (im folgenden zitiert: Kaffanke/Oost).

bensjahres, wurde er am 3. Februar 1918 zum Erzabt von Beuron gewählt. Erzabt Raphael war eine charismatische Persönlichkeit. Vieles von dem, was er damals initiierte, lebt noch heute und trug und trägt über die Jahrzehnte reiche Frucht – die Neugründungen etwa, die unter Erzabt Raphael von Beuron ausgingen. Ich nenne nur einige: die Abtei Grüssau in Schlesien, mit Mönchen aus Beuron und Prag besiedelt, die nach 1945 nach Bad Wimpfen verlegt und heute mit Neuburg vereinigt ist. 1920 wird Neresheim wiederbesiedelt. 1922 erklingt in Weingarten wieder das Gotteslob; die Sänger sind Mönche aus Erdington, einer älteren Beuroner Gründung in der Nähe von Birmingham. 1923 entsteht das Beuron benachbarte Frauenkloster Kellenried, 1926 die Abtei Neuburg bei Heidelberg, die Lieblingsgründung Raphael Walzers, in der er auch gestorben ist. 1931 errichtete Raphael Walzer ein Priorat in Shigasaki, Japan. – Nur so viel zu den Gründungen. Hinzu kommen etwa das Vetus Latina Institut, natürlich erst nach dem Krieg offiziell errichtet, in seinem Ursprung aber auf die Bereitschaft Erzabt Raphaels zurückgehend, der Vision, aus den verschiedenen altlateinischen Bibel-Quellen einen Gesamtkorpus zusammenzustellen, eine institutionelle Heimstatt zu geben; sodann die gewaltigen Bauvorhaben in Beuron, die Neubauten für Bibliothek und Theologische Hochschule. Die Bibliothek erhielt unlängst einen weiteren Neubau und steht nun auch Außenstehenden zur Benutzung offen. Die Theologische Hochschule dagegen ist seit dem Wintersemester 1967/68 bis auf weiteres geschlossen.

Das hätte noch lange so weitergehen können mit der rastlosen Tätigkeit des Beuroner Erzabtes – mit Erfolg und Aufbau und Ausstrahlung. Und es kam ganz anders.

1935 muß Raphael Walzer Deutschland verlassen. Ein nie bestätigtes Devisenvergehen im Zusammenhang mit der Neugründung in Japan wurde ihm zur Last gelegt, ein beliebtes Mittel des damaligen Unrechtsregimes, auf unliebsame Priester und Ordensleute zuzugreifen. 1940/41 lebt Erzabt Raphael in Frankreich, dann in Algerien. In Rivet nahe Algier gründete er ein Theologenseminar für kriegsgefangene deutsche Angehörige des Afrikakorps, aus dem 1946 das große Seminar in Chartres unter Abbé Franz Stock hervorging.

1950 gründet Raphael Walzer nahe der marokkanischen Grenze in Tlemcen ein Benediktinerkloster, das 1964 in den Wirren des Algerienkrieges aufgegeben werden mußte. Raphael Walzer kehrte nicht nach Beuron, sondern nach Neuburg zurück, wo er, wie schon er-

wähnt, 1966 starb. Bestattet ist er jedoch hier in der Krypta der Beuroner Klosterkirche.

Ich bin weit vorausgeeilte. 1928, als die 36jährige Edith Stein zum ersten Mal nach Beuron kam, war Raphael Walzer 40 Jahre alt; beide waren also auf dem Höhepunkt ihrer geistigen und körperlichen Kräfte, beide hochgebildete Christen, die neben vielen anderen dazu beitrugen, das den Katholiken noch bis 1918 und darüber hinaus anhaftende Bildungsdefizit wettzumachen. Die Benediktinerabtei Beuron im Oberen Donautal war ein weit ausstrahlendes spirituelles Zentrum mit Pionierwirkung in der Liturgischen Bewegung. Was in der Katholischen Kirche not tat, waren Menschen, die die christliche Botschaft auf Augenhöhe mit dem zunehmend intellektueller werdenden Bildungsbürgertum und seinem Bedürfnis nach liturgischer Erneuerung vermitteln konnten. So ist es u.a. zu erklären, daß Raphael Walzer Edith Stein fünf Jahre lang riet, sich nicht in ein Kloster zurückzuziehen, sondern in der Welt zu bleiben, ihre Aufgabe als gefragte Referentin, Dozentin, als Publizistin und Philosophin wahrzunehmen.

Doch da bin ich schon wieder vorausgeeilte. 1928 – gerade waren im Theatiner Verlag Dietrich von Hildebrands Newmans Briefe und Texte in einer Übersetzung Edith Steins erschienen – kommt Edith Stein zum ersten Mal nach Beuron. Der Jesuit Erich Przywara, der sie auch an Newman herangeführt und 1925 in Beuron Konventsexerzitien gehalten hatte, hatte sie auf den Ort und seinen Erzabt aufmerksam gemacht und ihr vorgeschlagen, dort die Kar- und Ostertage zu verbringen. Das war der Auftakt zu der Gewohnheit Edith Steins, die Hochfeste und hohen Feiertage bis 1933 wenn immer möglich in Beuron zu verbringen.

Seit ihrer Taufe waren gerade sechs Jahre vergangen und zehn, seit sie als Husserls Privatassistentin ihren Dienst quittiert hatte. Lebensphasen gehören zusammen. Es ist kein Zufall, daß einige der Phänomenologen später sehr fromm geworden sind oder es schon waren. »Von Anfang an«, so schrieb in einem Zeitungsbericht zur Einkleidung Edith Steins im Kölner Karmel der Münsteraner Philosoph Peter Wust, »muß wohl in der Intention dieser neuen philosophischen Richtung etwas Geheimnisvolles verborgen gewesen sein, eine Sehnsucht zurück zum Objektiven, zur Heiligkeit des Seins, zur Reinheit und Keuschheit der Dinge, der *Sachen selbst*. ...Viele seiner Schüler trieb die der ursprünglichen Intention eigene Objektgeöffnetheit weiter auf dem Weg zu den Dingen, zu den Sachverhalten, zum Sein

selbst, ja sogar zum Habitus des katholischen Menschen.«⁵ »Es war das Ethos der sachlichen Reinheit und Redlichkeit... Das mußte natürlich auf Gesinnung, Charakter und Lebensweise abfärben«, so beschreibt Hedwig Conrad-Martius den Geist des Göttinger Phänomenologenkreises.⁶ Und Edith Stein zehrte ja weiß Gott nicht nur vom Abfärben. Sie brachte aus ihrer Erziehung und Sozialisation schon genügend eigene Grundfarbe mit.

»Als Edith Stein zum erstenmal nach Beuron kam«, berichtet nach ihrem Tod Raphael Walzer⁷, »war sie wahrhaft kein Neuling mehr. So viel Kostbares brachte sie mit, daß sie in der monastischen Atmosphäre dieses verborgenen Donauwinkels wohl gleich ihre eigentliche Heimat entdeckte, aber durchaus keine Umwandlung zu erfahren oder wesentlich Neues hinzuzulernen brauchte. Es war eine Art Erntezeit für das, was andre gesät und sie selbst in bestem Erdreich verarbeitet hatte.«⁸ »Diese Tatsache«, fährt Raphael Walzer fort, »mag in jeder Lebensbeschreibung als eine der bestverbürgten behandelt werden, ohne daß die geschichtliche Wahrheit dabei zu kurz käme. Aber worin lag für sie die eigentliche Anziehungskraft Beurons und seiner Gottesdienste?«

Es ist nach Raphael Walzer vor allem die liturgische Form innerhalb des monastischen Lebens gewesen, die Edith Stein, als Kind einer jüdischen Familie von klein auf an liturgische Tradition gewöhnt, in Beuron Heimat finden ließ.

Raphael Walzer hat Edith Stein »sehr geschätzt, ja verehrt, als grundlautere reife Persönlichkeit. Er nannte sie die *Virgo sapiens* ... Sie war für ihn die von Gott überreich Beschenkte, die ganz in der geliebten Wahrheit Verweilende, die betende Philosophin, das Gebet in Person – Ausdrücke, die er gelegentlich gebraucht hat«, so erinnert sich P. Mauritius Schurr.⁹

Als große Wertschätzung, die man Edith Stein allgemein in Beuron entgegenbrachte, läßt sich verstehen, daß im sog. »Schott« die Sequenz »Lauda Sion« des Thomas von Aquin vorübergehend in einer neuen

⁵ Andreas Uwe Müller, Maria Amata Neyer: Edith Stein. Zürich/Düsseldorf 1989, S. 236 (im folgenden zitiert: Müller/Neyer).

⁶ Safranski, Rüdiger: Ein Meister aus Deutschland, Heidegger und seine Zeit. München/Wien 1994, S. 94.

⁷ Endres, Elisabeth: Raphael Walzer. Baintd/Ravensburg, 1988, S. 313.

⁸ Sechs Jahre vor ihrem ersten Besuch in Beuron war Edith Stein am 1.1.1922 in Bergzabern vom jüdischen zum katholischen Glauben konvertiert.

⁹ Oost, Katharina: Ein glücklicher Mönch, in: Kaffanke/Oost, S.85.

Übersetzung von »Dr. E. St.« erschien.¹⁰ Sicher verbürgt ist sie nun aber als Übersetzerin nach der Auffindung eines noch nicht in die Briefbände der ESGA aufgenommenen Briefes an Sr. Adelgundis Jaegerschmid vom 28. April 1929, in dem Edith Stein schreibt: »Das *Lauda Sion* will Pater Pius in die nächste Schott-Ausgabe hineinnehmen.«¹¹

Wir finden ihren Namen auch verschiedene Male als Autorin in der von der Erzabtei Beuron herausgegebenen »Benediktinischen Monatsschrift«.¹² Bruder Jakobus und ich haben vor zwei Jahren alle Texte, die Edith Stein in der Benediktinischen Monatsschrift, dem heutigen »Erbe und Auftrag« veröffentlicht hat, sowie alle an diesem Ort bislang über sie erschienenen Beiträge in einem Band versammelt, der auch Fotos des damaligen Beuron enthält.¹³

Bei solcher Arbeit wird einem klar, daß das *secretum meum mihi* in Edith Steins Leben weit über die Situation hinaus gilt, in der es gesprochen wurde. Von ihr selbst gibt es zu Beuron nur einige Briefstellen und Eintragungen in das Gästebuch der Familie Meyer im Haus an der Holzbrücke, in dem sie in der Regel wohnte, wenn sie in Beuron war.

Schon in der ersten Eintragung in das erwähnte Gästebuch, das sich im Archiv des Kölner Karmel befindet, erklingt das Leitmotiv ihrer Beziehung zu dem Ort, den sie in einem Brief an Roman Ingarden »den Himmel auf Erden« nennt¹⁴: »Laetatus sum« – ich freute

¹⁰ 1884 erschien die erste Auflage des »Meßbuches der heiligen Kirche«, herausgegeben von Anselm Schott OSB (1843–1896), Mönch der Abtei Beuron. In der 34. Auflage, 1928 von Pius Bihlmeyer OSB herausgegeben, erscheint die Sequenz von Thomas von Aquin in der Neuübersetzung Edith Steins. Im Vorwort heißt es: »Die Vorlage zur Neuübersetzung der Sequenz *Lauda Sion* (S. 545) stammt von Dr. E. St.«

¹¹ Festschrift zum 75. Jubiläum von St. Lioba in Freiburg 2002, S. 203.

¹² Folgende Beiträge Edith Steins wurden in der *Benediktinischen Monatsschrift* (seit 1960 unter dem Namen *Erbe und Auftrag* weitergeführt) veröffentlicht: Jg. XIII, 1931/32, S. 366–377 »*Lebensgestaltung im Geist der hl. Elisabeth*« (Vortrag aus Zürich vom 24.1.1932); Jg. XIV, 1932, S. 356–371 und S. 436–444, sowie Jg. XV, 1933, S. 24–44 und S. 110–122 »*Probleme der Frauenbildung*« (Vorlesung aus Münster); Jg. XV, 1933, S. 412 ff. »*Eingliederung in das Corpus Christi mysticum*«. S. 412 ff.

¹³ Kaffanke/ Oost: *Wie der Vorhof des Himmels*, Beuroner Kunstverlag 2003.

¹⁴ Edith Stein hatte Roman Ingarden 1927 ein Büchlein von Hermann Bahr zu Weihnachten geschenkt, das den Titel »Himmel auf Erden« trug. Dieses Buch ist dem Beuroner Maler-Mönch Willibrord Verkade zum 25jährigen Priesterjubiläum gewidmet. Der Autor, Hermann Bahr (1863–1934), gehörte zum Kreis der Wiener Impressionisten um Arthur Schnitzler, Stefan Zweig, Karl Kraus u.a. Eine Zeit ausgedehnter Reisen führte ihn 1888 für längere Zeit nach Paris, wo er möglicherweise den niederländischen Maler und späteren Beuroner Mönch Willibrord (Jan) Verkade kennengelernt hat.

mich.¹⁵ Der Grundakkord der Freude zieht sich von hier ausgehend durch die weiteren Eintragungen, in denen von Beuron die Rede ist, von ihrem »geliebten Beuron«, wie sie 1931 schreibt¹⁶ und dann fortfährt: »Mein Herz ist noch dort und kommt nur her, wenn ich es nötig brauche; im übrigen wartet es, bis ich wieder hinkomme...«

Beuron hatte im Herzen Edith Steins einen Platz gefunden, den es bis 1933 mit keinem anderen Ort teilen mußte. Und selbst der Kölner Karmel, so könnte man bei erstem Lesen eines Briefes an Gertrud von Le Fort¹⁷ den Eindruck gewinnen, scheint Beuron diesen Platz nicht ohne weiteres streitig gemacht zu haben. »Natürlich«, heißt es in diesem Brief, den Edith Stein 1933 schrieb, »habe ich in den letzten Monaten sehr oft an Sie gedacht, seit ich meinen Weg wußte: daß Sie nun den Karmel erst richtig kennenlernen werden, wenn Sie mich in Köln besuchen. Und das wird dann wahrscheinlich schöner als in Münster und vielleicht sogar als Beuron.«

»Fast wie ein richtiger Mönch«¹⁸, so schreibt sie, habe sie die Hochfeste in Beuron gefeiert. »Die Liturgie der irdischen Kirche als das Miteinstimmen der Gläubigen in die Liturgie des Himmels – dieser Gedanke hat Edith Stein viel bedeutet. Wir verstehen somit besser ihren Ausspruch von Beuron als dem ›Vorhof des Himmels‹¹⁹, schreibt Schwester Amata in ihrem Beitrag über »Edith Stein und das Beten der Kirche«²⁰.

Wo das Himmelstor sich öffnete, da bleibt ein Glanz. »Einen Abglanz von Beuron«, so lesen wir in einem Brief Edith Steins, »werden Sie ge-

Dieser gehörte zur Gruppe der Nabis (von hebräisch nabi: Erleuchteter, Prophet), die nach dem Eintritt Jan Verkades ins Kloster Beuron und seiner Mitwirkung an den Malereien der Beuroner Kunstschule auch von der Beuroner Kunst beeinflusst wurden. In der Öffentlichkeit bekannt wurde die Beuroner Kunst vor allem durch die Mitwirkung an der Ausstellung »Religiöse Kunst« an der Wiener Sezession (1905), für die vor allem Pater Willibrord die Bilder ausgewählt hatte. – Es ist also anzunehmen, daß Edith Stein auch »faktisch« recht hatte mit ihrem Eindruck, das fiktive Zwiegespräch im Buch H. Bahrs zwischen einem Benediktinerabt und seinem ehemaligen Schüler, einem berühmten Gräzisten, sei im Kloster Beuron anzusiedeln. Sie habe »in der Abtei das Urbild von Bahrs ›Himmel auf Erden« gefunden«, schreibt sie am 13. 5. 28 in: ESGA 4 (Briefe an Roman Ingarden), 122.

¹⁵ Beginn des 122. Psalmes.

¹⁶ ESGA 2 (Selbstbildnis in Briefen I, 1916–1933), 134.

¹⁷ ESGA 2, 284.

¹⁸ ESGA 4, 147.

¹⁹ Neyer, Maria Amata: Edith Stein und das Beten der Kirche, in: Erbe und Auftrag, Jahrgang 1986, S. 420.

²⁰ Ebd., S. 420.

weiß noch an Sr. Agnella wahrnehmen. Was man von dort mitbringt, ist dauerhaft. Und in 12 Tagen kann man dort einen Schatz sammeln, der lange währt und alles verdauen hilft, was von außen kommt.«²¹

Und es sollte viel kommen. Edith Stein hat es wohl geahnt. Hat vom Kreuztragen und vom Holocaustum schon gesprochen, als die meisten ihrer Mitbürger noch lange nicht aufgeschreckt waren.

Vielleicht hat Edith Stein in der Gnadenkapelle, die von der Beuroner Kunstschule ausgestaltet wurde, einer existenziellen Bedingung ihres Lebens besonders tief innewerden können, die ihr später tröstlich und beglückend werden sollte: der nie von ihr aufgekündigten Zugehörigkeit zu dem verfolgten und geschundenen Volk Israel. Sobald man die Beuroner Gnadenkapelle betritt, nimmt einen zunächst ein thematisch ganz aus dem Alten Testament geprägter Raum auf, durch den hindurch man erst in die christliche Wirklichkeit eingeht. Die Beuroner Malermönche haben das Hervorwachsen des Christentums aus dem Judentum programmatisch in Bild- und Raumsprache umgesetzt: Das Bildprogramm zeigt dem Eintretenden die großen Propheten des Alten Bundes und an den Wänden als Vorausbilder Marias die großen alttestamentlichen Frauengestalten, unter ihnen auch Esther, jene Frau, die mutig und erfolgreich für das Schicksal ihres Volkes eintrat. Vielleicht hat die Erinnerung Edith Stein an jenem Vorabend des Allerheiligenfestes 1938, als sie in einem Brief schrieb, sie fühle sich wie eine »sehr arme und ohnmächtige kleine Esther«²², noch einmal nach Beuron schauen lassen, denn von dem Platz aus, an dem sie gewöhnlich in der ersten Reihe vor dem Sakramentsaltar kniete, konnte sie auch die Esther der Gnadenkapelle sehen.

Hier in Beuron ist zur Jahreswende 1930/31 als Vorbereitung zu einem Vortrag, den sie im Januar 1931 in Ludwigshafen halten sollte, ein kleiner Text mit dem Titel »Das Weihnachtsgeheimnis« entstanden. Schon kurz nach einer Einleitung, die einem Festchoral gleich den Zauber der Weihnacht aufklingen lässt, mahnen dunkle Klänge die Nähe von Krippe und Kreuz an: »Der Stern von Bethlehem ist ein Stern in dunkler Nacht, auch heute noch.«²³ Wenig später benennt Edith Stein das Dunkel als »Nacht der unbegreiflichen Verhärtung und Verblen-

²¹ ESGA 2, 70.

²² ESGA 3 (Selbstbildnis in Briefen II, 1933–1942), 573.

²³ Sr. Teresia Benedicta a Cruce (Dr. Edith Stein): *Das Weihnachtsgeheimnis*. Karmel Maria vom Frieden, Köln, 1950, S. 5 (nachfolgend aufgeführt unter dem Stichwort: *Das Weihnachtsgeheimnis*)

dung«.²⁴ »Wohin das Jesus-Wort *Folge mir* uns auf dieser Erde führen will, das wissen wir nicht und sollen wir nicht vor der Zeit fragen«, heißt es im »Weihnachtsgeheimnis«. »Nur das wissen wir, daß denen, die den Herrn lieben, alle Dinge zum Guten gereichen. Und ferner, daß die Wege, die der Heiland führt, über diese Erde hinausgehen.²⁵ Wer Christus nachgeht, der muß das ganze Christus-Leben durchleben... er muß einmal den Kreuzweg antreten nach Gethsemane und Golgatha.«²⁶

»Der Wunsch verschont zu bleiben taugt nicht.« Dieser Satz findet sich in einem Gedicht Hilde Domins:

Bitte

Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen
wir werden durchnäßt
bis auf die Herzhaut

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht

Es taugt die Bitte
daß bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe
daß die Frucht so bunt wie die Blüte sei
daß noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden

Und daß wir aus der Flut
daß wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
zu uns selbst
entlassen werden.

²⁴ Ebd. S. 8.

²⁵ Ebd. S. 9.

²⁶ Ebd. S. 14.

Ich war eine Weile unsicher, ob wir diese letzte Strophe im Zusammenhang mit einem Menschen zitieren können, der tatsächlich im feurigen Ofen selbst noch eines Grabes beraubt wurde. Ich denke, wir können, wenn wir dieses Sterben, dieses Vernichtetwerden in den Kontext der Kreuzesmystik stellen, deren Verständnis von Kreuz und Leid als Voraussetzung für Auferstehung und Ewiges Leben sich programmatisch in das Wort »per crucem (et resurrectionem) ad lucem« oder in die Hymnuszeile »O crux, ave, spes unica« hat verdichten lassen.

Wir kehren zurück in das Jahr 1931. Zu den Ostertagen ist Edith Stein wieder in Beuron. Schon am 26. März, am Donnerstag vor Palmsonntag, kommt sie an. Ostern fällt auf den 6./7. April. Edith Stein hat die Karfreitagspredigt Raphael Walzers, die auch im Rundfunk übertragen wurde, mit Sicherheit live gehört, in der er sagt: »Solange du noch glauben kannst, daß Gott dich erlöst hat, dich geführt hat in sein wunderbares Licht, so lange wird dich keine politische Niederlage deines Volkes in deinem innersten Seelenglück verwirren, so lange wirst du deine Kräfte und Talente nicht vergeuden im Ringen um ein nationales Ideal, das nie möglich sein wird oder doch nur auf Rechnung des Friedens (sic!) und der christlichen Liebe. Laß dich's nicht verdrießen, dieser einzigen katholischen und christlichen Haltung die Treue zu wahren. ... es wird sich einmal zeigen, daß du recht gehabt hast, deinen Blick über die engen Grenzen deiner Heimat auf das Kreuz von Golgotha und das Weltreich Jesu Christi und zu dem hingelerichtet zu haben, der der gemeinsame Führer (sic!) und Lehrer aller Völker und Rassen (sic!), der Vater der gesamten Christenheit ist. ... Ach ihr Armen und Allerärmsten, ihr Väter und Mütter, die ihr nicht wisset, wie ihr morgen das Brot auf den Tisch bekommt, ihr vielen anderen, die ihr zwar das Notwendige habt und noch manches dazu, aber aufrichtig mitleidet unter der Not in breiten Schichten der Bevölkerung, die ihr den täglichen Druck im ehrlichen Geschäftsleben verspürt, den Alpdruck der gegenwärtigen Wirtschaftskrise allüberall, kommt her unter das Kreuz Christi! Hier hängt der Herr der ganzen Welt ...«²⁷ Soweit der Beuroner Erzabt 1931. Wer ihn verstehen wollte, der konnte verstehen. Und Edith Stein hat bestimmt verstanden.

Damit Sie ein wenig Eindruck gewinnen vom Beuron der dreißiger Jahre, möchte ich in zwei Schilderungen den damaligen Klosterchro-

²⁷ Raphael Walzer: Beuroner Rundfunkstunden, 2. Bändchen. Beuron 1931, S. 5ff.

nisten²⁸ zu Wort kommen lassen. Zunächst einmal werden Sie sehen: Es war auch zu Edith Steins Zeiten nicht immer still in Beuron.

Im Jahr 1930 war bei einem Sturm das Kreuz auf dem Petersfels umgestürzt. Es fand sich eine Sponsorin für die kostspielige Wiederaufrichtung, so daß die Einweihung des neuen Kreuzes »am Vorabend des Festes der heiligen Apostelfürsten stattfinden konnte. Gegen 8 Uhr versammelte sich der ganze Konvent im Klausrum, und prozessionaliter zogen wir hinaus zum Fuß des Petersfelsens. Den Weg entlang harrten bereits Hunderte von Schaulustigen. Zwei Extrazüge waren von der Bahnverwaltung eingelegt worden, um unseren entfernteren Nachbarn, besonders den Städten Sigmaringen und Tuttlingen, Gelegenheit zu geben, der seltenen und eindrucksvollen Feier der Kreuzesweihe und -enthüllung beizuwohnen. Tiefe Abendstille ruhte über dem Tal ... unterbrochen vom Feierklang der Glocken, die erst einzeln nach ihrer Größe und dann alle zusammen im harmonischen Spiel erklangen.

Unterhalb der Petershöhle war vor einem vorspringenden Felsen eine kleine Tribüne errichtet, über welcher das Kreuz prangte, das geweiht und dann in das auf dem Felsen errichtete Kreuz eingelassen werden sollte. Rms Vater Erzabt bestieg im Pontifikalornat mit seiner Assistenz die Tribüne. Über derselben und weithin im Walde an den Hängen hatten die vielen Zuschauer Platz genommen. Es war ein farbenprächtiges Bild, das sich da dem Auge bot, und erinnerte stark an manche Bilder aus dem Evangelium ... Nach der Weihe wandte sich Vater Erzabt an die Anwesenden und hielt eine sehr eindrucksvolle Predigt über die Symbolik des neuen Kreuzes.«²⁹

Wir wissen seit der Veröffentlichung des Briefes, den Edith Stein im Jahr 1933 an den Papst schrieb, daß Raphael Walzer die politische Situation in Deutschland klar sah und benannte. Das geht aus dem Begleitschreiben des Beuroner Erzabtes hervor, mit dem der Brief Edith Steins nach Rom gelangte. (Ich erwähne hier nur kurz, daß die bisherige Lesart, die sich auch noch in neueren Publikationen findet, Raphael Walzer habe den Brief Edith Steins an den Papst persönlich in Rom übergeben, nicht mehr zu halten ist. Wir wissen nicht, auf welchem Weg der Brief Edith Steins nach Rom gelangte. Raphael Walzer jedenfalls war, wie die Beuroner Chronik des ersten Halbjahres 1933

²⁸ Beuroner Chronik 1931.

²⁹ Beuroner Kloster-Chronik 1. Halbjahr 1931, S. 2.

zuverlässig berichtet, erst 4 Tage nach Eingang des Edith-Stein-Briefes in Rom eingetroffen.³⁰⁾

Auch schon in der Predigt anlässlich der Aufrichtung des Kreuzes auf dem Petersfelsen von 1931 benennt der Beuroner Erzabt mutig die Zeichen der Zeit: »Ein europäischer Sturm hat das alte Kreuz von seinem Throne gestürzt ... ein neuer europäischer Sturm rüttelt an den Grundfesten von Religion und Sitte und Kultur. Diesem Sturm zu trotzen, soll ein neues Kreuz den Petersfelsen besteigen ... Im Lichte dieses heiligen Kreuzes finden wir denn auch die Lösung der brennenden sozialen Frage, ganz anders als einer, der noch im Januar dieses Jahres im Ernst zu schreiben gewagt hat, der Staat solle dafür sorgen, daß ... alle Schwächlinge und Kränklinge aus der Gesellschaft ausgeschieden und vernichtet werden. Dies im Namen einer Partei unseres Landes, die ernst genommen werden will. Dies im Jahre 1931! ... Du (heiliges Kreuz) schweigst wie Gott selbst zu diesen Missetaten. Aber erbarme dich auch dieser, auf daß auch sie erkennen, daß nur in deinem Zeichen Heil und Sieg (sic!) ist.«³¹ Man meint, den Münsteraner Bischof von Galen zu hören. Nicht viele wagten es damals, zu den »salonfähig« werdenden Euthanasiegedanken so deutlich Position zu beziehen.

»In atemloser Stille hatten die Zuhörer seinen Worten gelauscht ... Nun leuchteten Fackeln auf. Der Chlerikerchor trug ein mehrstimmiges Lied vor, und anschließend daran sangen alle Anwesenden mit Unterstützung der Musikkapelle unserer Brüder das Lied ›Ein Haus voll Glorie schauet‹. Dann zogen wir hinab im Fackelschein zur Villa Hubertus und nahmen dort Aufstellung. Kaum waren wir dort angelangt, da bot sich uns drüben am Petersfelsen ein Schauspiel von ungeahnter Schönheit. Zuerst stiegen einige Raketen zischend in die Luft. Dann erglühten langsam die Hänge des Felsens und die Petershöhle in rotem bengalischen Lichte. Plötzlich schien der ganze Berg in eine einzige gewaltige rauchende Feuersäule gehüllt, aus der sich dunkel das neue, über 7 Meter hohe Kreuz abhob. Das Feuer erlosch. Nun ergoß sich zum größten Erstaunen aller Zuschauer ein riesiger heller Wasserfall vom Fuß des Kreuzes über den Felsen herab. Eine imposante Erscheinung, die uns den Gnadenstrom versinnbildete, der vom Kreuz herab

³⁰ Siehe: Katharina Oost: »Die Verantwortung fällt auch auf die, die schweigen«, in: Kafkanke/Oost S.153 ff.

³¹ Ansprache Raphael Walzers zur Weihe des neuen Kreuzes auf dem Petersfelsen am 28. Juni 1931. In: Beuroner Rundfunkstunden, 2. Bändchen, Beuron 1931, S. 21ff.

Tag für Tag über die Menschheit sich ergießt. Nachdem der Felsen für einige Augenblicke ins Dunkel der Nacht zurückgesunken war, strahlte auf einmal das neue Kreuz, elektrisch beleuchtet, in ungeahnter Schönheit auf und schien über dem Felsen zu schweben. Wir stimmten das ›Großer Gott‹ an und konnten unsere Augen nicht von diesem Schauspiel wenden.«³² – Das war im ersten Halbjahr.

Seinen Bericht zum zweiten Halbjahr 1931 beginnt der Chronist mit folgenden Worten: »Je lauter es im Zeitalter der *Notverordnungen* in der Welt zugeht, desto stiller suchen wir durch die Klostergänge zu wandeln, um durch Gebet und treue Pflichterfüllung Gottes Barmherzigkeit auf die Millionen von Arbeitslosen, Verbitterten und Verzweifelnden herabzuflehen, deren Psyche uns gelegentlich Caritasdirektor Eckert aus Freiburg packend schilderte. Aus ganzem Herzen mitfühlend mit diesen Ärmsten, willigten wir gerne in manche Beschränkungen ein, um desto mehr schenken zu können. Und so durften auch das Christkind heuer in viele Familien einen Gruß von uns bringen. An unserer Pforte wächst von Woche zu Woche das Feld karitativer Tätigkeit, da uns nicht mehr bloß durchreisende Handwerksburschen und Arbeitslose um Nahrung, Kleidung und sonstige Unterstützung angehen, sondern auch aus der näheren und weiteren Umgebung die Not bei uns anklopft. Mütter kommen mit ihren Kindern, Leute, die vielleicht nie im Leben betteln mußten, werden vom Hunger getrieben, ein Almosen zu erbitten ...«³³

Heute wissen wir, daß es noch viel schlimmer kommen sollte. Die »Volksbeglucker, die ohne Kreuz und Ostersonne eine schönere Zukunft heraufbeschwören möchten«³⁴, fanden immer mehr Zulauf. Auf einem vorläufigen Höhepunkt der geschichtlichen Ereignisse entscheidet sich Edith Stein im April 1933, einen Brief an den Papst zu schreiben. Raphael Walzer verfaßt ein Begleitschreiben. Beide Briefe sind unter großer medialer Aufmerksamkeit 2003 aus einem Vatikanischen Geheimarchiv freigegeben worden. In Münster wird ihr nach der Rückkehr aus den Ostertagen in Beuron geraten, ihre Arbeit vorerst ruhen zu lassen. Da willigt nun auch der Beuroner Erzabt ein, daß Edith Stein ihrem lang gehegten Wunsch folgt und im Karmel um Aufnahme bittet.

³² Beuroner Kloster-Chronik 1. Halbjahr 1931, S. 3.

³³ Beuroner Kloster-Chronik 2. Halbjahr 1931, S.1.

³⁴ Raphael Walzer in der Karfreitagspredigt 1931, in: Beuroner Rundfunkstunden, 2. Bändchen, S. 6.

Am 14. Oktober 1933, dem Fest der hl. Theresia von Avila, tritt Edith Stein in den Kölner Karmel ein. Ein halbes Jahr später findet die feierliche Einkleidung statt. Die Festpredigt, die bislang nicht aufgefunden werden konnte, hält Raphael Walzer. Vielleicht hat er, als Edith Stein am 15. April 1934 den Ordensnamen Teresia Benedicta a cruce erhielt, in der Kirche des Kölner Karmel ähnliche Worte gesprochen wie anlässlich der Einkleidung der Beuroner Novizen vom Dezember 1930³⁵. Damals fokussierten seine Gedanken Kreuz und Leid als tiefstes Glück des Glaubens: »Ach so viel Traurigkeit ist in der Welt und bisweilen auch in frommen Seelen, weil das Geheimnis des Leidens nicht verstanden wird, weil so viele glauben, das Leben bestehe nur darin, alles Unangenehme und Schmerzliche feinsäuberlich aus allen Wegen zu räumen. O nein, im Glauben und in der Liebe zum Leid steckt das tiefste Glück. Ich weiß, dieser Glaube und diese Liebe lebt schon in Ihren jungen Herzen. Drum *frenuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.*«³⁶

»Als ich sie nach den Einkleidungsfestlichkeiten ganz allein sehen und sprechen konnte – es war das letzte Mal –, schreibt Raphael Walzer rückblickend im Jahr 1945, »da bat ich sie um eine ganz bestimmte und undiplomatische Antwort auf die Frage, wie sie sich in ihre Schwesterngemeinschaft und die geistige Leitung eingelebt habe. Was ich erwartet hatte, fand ich bestätigt: sie fühle sich ganz daheim mit Herz und Geist, gab sie mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit einer feurigen Natur zur Antwort. Dabei war man nicht einmal versucht, an ein besonderes Gnadenwunder zu denken. Alles schien das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung zu sein innerhalb ihres übernatürlichen Reifens.«³⁷

»Wir wissen nicht, was die Göttliche Vorsehung mit der Heimgegangenen vorhat«, schreibt Raphael Walzer nach Edith Steins Tod. »Wird sie eines Tages auf die Altäre der Kirche erhoben werden oder nur als ideale Persönlichkeit in die Geschichte eingehen? Ich würde mich nicht wundern, wenn es bei Letzterem bliebe. Eines wird immer wahr bleiben: ihr Bild, ihr Beten und Arbeiten, ihr Schweigen und Leiden, ihr letzter Gang gen Osten werden nicht leicht aus dem Gedächtnis kommender Geschlechter schwinden und stets Kraft ausstrahlen und

³⁵ Raphael Walzer, Beuroner Rundfunkstunden, 1. Bändchen, S. 24ff.

³⁶ Ebd. S. 26/27.

³⁷ Der vollständige Text Raphael Walzers ist abgedruckt in: Kaffanke/ Oost, S.196 ff.

Sehnsucht wecken nach Tiefe des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.«³⁸

Damit könnte ich nun am Ende meines Vortrags angekommen sein. Vielleicht, um den Kreis zum Anfang zu schließen, eher aber, weil ich sie nicht in solcher Schwere in ihre nächsten beiden Beuron-Tage entlassen will, möchte ich noch anekdotisch anmerken, daß Schwester Amata hin und wieder mit der ihr eigenen nie lieblosen, aber doch spitzen Zunge zu behaupten pflegt, Beuron zeichne sich heute vor allem durch die häßlichste aller real existierenden Edith-Stein-Gedenktafeln aus. Woraufhin Bruder Jakobus in diesem schon gut eingübten Spiel mit dem Hinweis auf die Sperrigkeit moderner Kunst zu kontern pflegt. Da neckt sich, was sich liebt. Am besten, Sie bilden sich Ihr eigenes Urteil. Sie finden die Tafel auf dem Kirchenvorplatz links an der Friedhofsmauer. Und soweit es Ihre Zeit erlaubt, können Sie ja auf Edith Steins Spuren einmal den kleinen Ort umrunden.

Ich hoffe, daß Sie dabei mehr wahrnehmen als Eva Demske, die in ihrem 2001 erschienenen Buch »Mama Donau« eine Donaureise auf dem Hintergrund ihrer Kindheit in Regensburg literarisch verarbeitete und in welchem Beuron sich mit folgenden Zeilen begnügen muß:

Wir biegen ab nach Beuron, Kalkstein türmt sich zu tausend verschiedenen Formationen, Schlösser und Burgen, Tore, steinerne Katarakte, Bühnen. Auf einer solchen haben Mönche das Kloster Beuron hingestellt, mit jener Gründungstreffsicherheit, die wir bei vielen der Klosteranlagen am Strom bewundern.

Hier, genau hier mußte der Bau ausgeführt werden, von zwei Berg Rücken wie von einer Kulisse eingefasst, umschlungen von einer anmutigen Flußschleife.

Aus dem Wald schaut eine große Christusfigur, in goldenen Buchstaben ist – etwas bedrohlich angesichts des Straßenzustands – zu lesen: Kommet alle zu mir. Es muß ja nicht gleich sein, sagt E.

Ganz still ist es um die Klosteranlage, aber man sieht natürlich die Möglichkeit und den Willen, ganze Scharen Heil- und Sinnsuchender aus aller Welt aufzunehmen. Über die Menütafel am Wegesrand hat sich ein Schneetuch gelegt. Eine gemütliche Herde von Nutznießern des heiligen Baus liegt im Winterschlaf: Klostermetzgerei, Klosterbuchhandlung, Klostercafé. Farben wie auf chinesischen Tuschen – Grau, Weiß, Schwarz, Ocker. Das Ocker des Kalksteins in hundert Schattie-

³⁸ Kaffanke/ Oost, S. 201.

rungen. Hier ganz in der Nähe hat Heidegger gelebt. Dorthin, nach Meßkirch, wollen wir nicht wallfahrten ...

So, nun bin ich aber wirklich am Schluß, oder soll ich nun doch noch Beuron oder Herrn Heidegger die Ehre geben und den berühmten Philosophen aus der Nachbarschaft wenigstens einmal wörtlich zitieren? Beuron, so hatte er nämlich einst prophezeit, werde »als Samenkorn für etwas Wesentliches sich entfalten«.³⁹

Daß Sie heute hier zu Gast sind, ist vielleicht die Erfüllung solch philosophischer Weitsicht.

³⁹ Schaber, Johannes: *Te lucis ante terminum*, Martin Heidegger und das benediktinische Mönchtum, Edith Stein Jahrbuch, 2002, S. 281ff.